

Wege in den Beruf

#9 – Gleichstellung als Berufung

Ines: Und mit dem Gleichstellungsthema kam dann wirklich kurz vor Stellenausschreibung die Erkenntnis: Ey, ich glaube, das wäre mein Traumjob. Aber tatsächlich auch erst mit der Erfahrung, mit der Berufserfahrung, und mit dem Wissen, was ich zu dem Zeitpunkt schon hatte. Also diesen Wunsch hätte ich zehn Jahre früher gar nicht äußern können.

Intro: (Musik) ... Studieren? Check. Karriereplan? LOL. Keine Ahnung, wie es nach dem Studium weitergeht? Als Career Service unterstützen wir euch, Antworten auf diese Fragen zu finden. In unserem Podcast Wege in den Beruf befragen wir dafür unterschiedliche Menschen zu ihrer persönlichen Berufsbiografie und den Ups and Downs auf ihrem Weg - für mehr Orientierung und Tipps zum Berufseinstieg. Los geht's!

Emilia: Wenn ihr euch schon mal gefragt habt, wie die Arbeit als Gleichstellungsbeauftragte aussieht, liefert diese Folge von Wege in den Beruf hoffentlich oder wahrscheinlich auch erste Einblicke. Denn heute ist Ines Rehfeld zu Gast. Hallo Ines.

Ines: Hallo.

Emilia: Wir starten gleich mal wieder mit dieser typischen Frage für diesen Podcast. Rennstrecke, Gipfelwanderung oder Meeresspaziergang – Welche Route beschreibt deinen Berufsweg am besten oder am ehesten?

Ines: Okay, das ist eine total spannende Frage. Rennstrecke habe ich mir gemerkt.

Emilia: ... Gipfelwanderung oder Meeresspaziergang?

Wege in den Beruf

Ines: Ich nehme den Meeresspaziergang.

Emilia: Ach schön.

Ulli: Würde ich schon sagen. Aber in Kombination vielleicht mit dem Meeresspaziergang.

Emilia: Wo arbeitest du denn derzeit und wie bist du überhaupt zu deinem jetzigen Job gekommen? Vielleicht kannst du da mal ein bisschen ausführen, was du machst.

Ines: Ja?

Emilia: Ja.

Ines: Soll ich erklären? (lacht)

Emilia: Erklär mal bitte.

Ines: Okay, ich erkläre mal. Ich habe hier an der Universität Potsdam Soziologie und Erziehungswissenschaften studiert und ich habe neben meinem Studium schon nebenbei gearbeitet, was sehr schön war. Ich habe nämlich im Career Service der Universität gearbeitet und war dadurch schon immer ganz nah an den Themen Berufsorientierung dran. Das hat mir super Spaß gemacht. Und dann bin ich direkt nach dem Studium

Wege in den Beruf

auch dortgeblieben. Und das hat sich immer so wie ein Meeresspaziergang angefühlt. Das hat sich so gefügt, tatsächlich, inhaltlich. Ich bin dann erst im Mentoring-Programm für Frauen eingestiegen, Frauenförderung. Das ist jetzt schon mal der erste Hinweis auf das Thema Gleichstellungsarbeit. Und habe tatsächlich ganz, ganz lange hier gearbeitet. Ich glaube insgesamt mit meiner wissenschaftlichen Hilfskraftzeit fast zehn Jahre. Und bin dann wieder in meine Heimatstadt gezogen. Bin dann noch gependelt und bin dann wieder irgendwie ganz entspannt in den nächsten Job gerutscht. Und war dann in einer Wirtschaftsförderung als Projektmanagerin tätig. Und mein Herz schlug aber schon immer für das Thema Gleichstellung. Schon ganz, ganz früh in meiner Jugend. Und auch im Studium habe ich mich da spezialisiert. Und dann fügte sich das tatsächlich so. Und jetzt komme ich wieder zu dem Bogen Meeresspaziergang. Dann wurde die Stelle der Gleichstellungsbeauftragten frei. Ich bin ehrenamtlich schon mit meiner Rückkehr im Gleichstellungsbeirat der Stadt gewesen. Und dann habe ich die Stelle tatsächlich bekommen. Und das waren so ein bisschen die Eckpunkte meines Berufslebens, warum ich jetzt Meeresspaziergang gewählt habe. Irgendwie hat sich das immer so gefügt und mir hat alles an meinen Tätigkeiten immer großen Spaß gemacht. Und irgendwie war das oft so eine logische Konsequenz, der nächste Schritt.

Emilia: Das klingt total schön. So wünscht man sich das ja eigentlich, dass sich das einfach alles so ergibt und man dabei Spaß hat. Deine offizielle Berufsbezeichnung lautet jetzt Beauftragte für Gleichstellung, Chancengleichheit und Vielfalt. Richtig?

Ines: Richtig.

Emilia: Und du hast schon gerade gesagt, dass du dich im Studium ein bisschen auf diese Themen spezialisiert hast. Wie sah das denn aus? Also hattest du bestimmte Seminare zu den Themen? Oder hast du bestimmte Arbeiten dazu geschrieben? Wie war das?

Wege in den Beruf

Ines: Richtig. Also Soziologie hat nochmal eine Vertiefung, wir sind Geschlechtersoziologie, so hieß es damals. Ist ja schon ein bisschen her. Ich habe mein Studium 2005 angefangen. Mittlerweile, glaube ich, spricht man eher von Gender Studies. Auch im Studienbereich. Bei mir hieß es noch Geschlechtersoziologie. Und da ging es vor allem um Sozialisation, um soziales Geschlecht, biologisches Geschlecht. Das waren so die Basics, sage ich mal, die ich da gemacht habe. Die hätte man sicherlich nicht machen müssen, man hätte sich auch auf andere Themenfelder spezialisieren können, aber das war so ein Modul, was ich belegt habe, was mich total interessiert hat. Und im Nachhinein kam es dann so wieder, wo ich dachte: Ja, voll gut, dass ich das im Studium schon hatte. Das passte total. Also es ging halt vor allem um Sozialisationsprozesse und soziologische Theorien, die in Geschlechterforschung mit reinspielen.

Emilia: Also fachlich wurdest du auf jeden Fall schon gut auf deine Arbeit jetzt vorbereitet?

Ines: Ja, ohne dass ich es tatsächlich wusste. Es war auch total spannend, ich habe ja wirklich jahrelang im Career Service Studierende beraten zum Thema Berufsorientierung und wie es nach dem Studium weitergehen kann. Und auch im Frauenförderungsprogramm ist das ja ein ganz großes Thema. Und ich habe mich immer total wohl gefühlt da drin und als ich dann bei der Wirtschaftsförderung gearbeitet habe und ja auch schon so zehn Jahre Berufserfahrung hinter mir hatte, habe ich mich immer gefragt, was will ich denn eigentlich noch beruflich machen? Und dann kamen so diese Themen, mit denen ich mich schon immer gerne beschäftigt hatte. Dann habe ich mal zu einer Freundin gesagt: „Ich weiß jetzt, was ich unbedingt noch werden will! Ich möchte Gleichstellungsbeauftragte in Neuruppin werden.“ Und das war halt irgendwie so eine Oh-Erkenntnis. Und wirklich ohne Witz, eine Woche später hat mir die damalige Gleichstellungsbeauftragte gesagt, dass sie aufhört. Und da habe ich gedacht, krass. Also das war gar nicht so, dass ich jetzt im Studium dachte, ich will das machen, um Gleichstellungsbeauftragte zu werden. Oder ich will so und so viele Jahre im Career Service arbeiten und dann zur Wirtschaftsförderung gehen. Also es war jetzt kein geplanter Weg von mir, es hat sich immer so ergeben. Und mit dem Gleichstellungsthema kam dann wirklich kurz vor Stellenausschreibung die Erkenntnis: Ey, ich glaube, das wäre mein Traumjob. Aber tatsächlich auch erst mit der Erfahrung, mit der Berufserfahrung, und mit dem Wissen, was ich zu dem Zeitpunkt schon

Wege in den Beruf

hatte. Also diesen Wunsch hätte ich zehn Jahre früher gar nicht äußern können.

Emilia: Ja, verstehe. Gibt es denn irgendwas, wo du rückblickend sagst: Also da hat mich das Studium jetzt leider nicht so gut drauf vorbereitet, das hätte ich mir irgendwie gewünscht, diese Kompetenz hätte ich gebraucht. Gibt es da irgendwas? Oder sagst du: Nee, es hat sich immer so gefügt und ergeben, wie es dann war.

Ines: Genau, also ich würde auf jeden Fall nicken beim Zweiten. Rückblickend, wäre das auch unfair, zu sagen, ich hätte das und das noch gebraucht, weil ich in meinem Studium ja noch gar nicht gewusst habe, was ich tatsächlich damit machen möchte und wo es hingeht. Wie es vielleicht vielen anderen Studierenden halt auch geht. Also gerade, wenn man an der Universität studiert, sind die Berufsfelder ja oft sehr schwammig. Also ich sage immer, habe das in meinem Studium immer schon gesagt, wenn mich Leute gefragt haben: „Und wat machst du denn damit?“ Weiß ich noch nicht. Also es ist so Fluch und Segen. Man kann alles und nichts machen. Und ich glaube, das ist bei ganz vielen Studienabschlüssen so, die man hier hat. Und ich habe das immer versucht, als etwas ganz Positives zu nehmen. Weil ich sage, mir stehen so viele Möglichkeiten offen, auch wenn ich es jetzt noch gar nicht so greifen kann. Und was, glaube ich, bei mir noch ganz gut war, dass ich in meinem Studium Praktika machen musste und dann auch noch ein paar Freiwillige dazu gemacht habe. Das kann ich auch immer noch nach wie vor uneingeschränkt empfehlen. Also ich kann jetzt nicht sagen, das war jetzt eine Theorie, die ich noch gebraucht hätte. Oder eine Vertiefung, die da noch wichtig gewesen wäre. Sondern diese Mischung aus den theoretischen Sachen, die ich mir holen konnte an der Uni, und den Praktika, die ich gemacht habe. Die waren halt total gut. Und die haben diesen Meeresparadise auch so ein bisschen geebnet. Weil ich dadurch immer wieder einen Einblick bekommen habe und dachte, das ist ja total spannend für mich und das hatte ich ja noch gar nicht auf dem Schirm. Weil da draußen, außerhalb der Universität, gibt es halt so unendlich viele Möglichkeiten. Und das ist auf der einen Seite superschön – aber ich kann es verstehen, mir ging es auch eine Zeit lang so – es kann auch sehr lähmend sein. Wo man sagt, okay, wo fange ich denn jetzt an? Also ich kann gar nicht sagen, dass mir irgendwas im Studium an Inhalt gefehlt hat. Sondern ich würde vielleicht sagen, ich glaube, es hat sich auch

Wege in den Beruf

so ein bisschen verändert an der Uni, seitdem ich studiert habe, dass vielleicht die Praxisphasen immer gar nicht so unbedingt im Curriculum drinstehen. Ich glaube, das ist von Studienfach zu Studienfach auch sehr unterschiedlich. Und das ist was, was ich mit einem dicken Ausrufezeichen empfehlen würde, unbedingt praktische Erfahrungen zu machen. Sei es durch einen Nebenjob oder durch Praktika. Auch wenn sie nicht im Curriculum stehen.

Emilia: Ja, stimmt. Das ist immer gut. Erfahrung bringt einen ja, wie du auch meinst, einfach weiter in dem Wissen, was man machen möchte und was vielleicht auch nicht.

Ines: Genau.

Emilia: Vielleicht kannst du uns jetzt ein bisschen Einblick in deine jetzige Arbeit als Gleichstellungsbeauftragte geben und mal erzählen, was du so konkret zuletzt auf Arbeit erledigt hast. Können drei Dinge sein, können auch zwei Dinge sein. Was dir so einfällt. Was sind gerade so aktuelle To-Dos bei dir auf der Tagesordnung?

Ines: Spannend. Das ist schon eine total schwierige Frage, weil dieses Aufgabenspektrum einer Gleichstellungsbeauftragten so wahnsinnig groß und bunt ist (lacht). Das macht es ja auch total aus. Aber ich überlege mal, was die letzten konkreten Sachen waren. Ich habe ein Frauennetzwerk, was ich bespiele, bei uns im Landkreis. Und mein letztes To-Do war, dass ich da den Inhalt geplant habe für das nächste Frauennetzwerk und einen Raum dazu gebucht habe. Meinst du das so praktisch?

Emilia: Ja.

Wege in den Beruf

Ines: Okay, super. Dann passt auch ganz gut in diesen bunten Blumenstrauß, habe ich gestern ganz lange mit unserer Kämmerei telefoniert. Und zwar ging es um mein Budget. Ich habe als Gleichstellungsbeauftragte ein Budget im Jahr zur Verfügung für Veranstaltungen, für Honorare. Und da haben wir Dinge abgesprochen, wie wir das zukünftig mit der Budgetverantwortlichkeit regeln wollen. Wir haben da so ein Rechnungssystem ... (lacht), ich gehe da nicht so in die Tiefe rein. Aber was muss wann sachlich und rechnerisch richtig gezeichnet werden? Wer macht das? Geb ich das frei? Oder jemand anderes? Und was ist gut daran? Weil ich bin nämlich weisungsfrei als Gleichstellungsbeauftragte. Das ist tatsächlich auch ganz wichtig. Niemand darf mir praktisch sagen und vorschreiben, was ich zu tun habe, damit ich als Gleichstellungsbeauftragte die Themen setzen kann. Natürlich gerne immer in Absprache mit der Verwaltung. Das ist immer gut, wenn man seine eigene Verwaltung hinter sich stehen hat. Und deswegen war das so ein bisschen eine Diskussion. Wie weit kann ich meine Budgetverantwortlichkeit rausgeben, wenn ich doch weisungsfrei bin? Das wäre ein ganz anderes To-Do. Und dann habe ich mit dem Frauenhaus telefoniert. Das ist auch ein ganz großes Thema. Ich arbeite ganz eng mit dem Frauenhaus zusammen. Wir haben einen Arbeitskreis „Schutz bei häuslicher Gewalt“, wo ganz viele Player drinsitzen. Polizei, Jugendamt, Staatsanwaltschaft, Frauenhaus. Ich als Gleichstellungsbeauftragte. Dann noch die Gleichstellungsbeauftragte vom Landkreis. Da haben wir praktische Dinge besprochen. Es gibt auch mal Fallbesprechungen, und so weiter. Vielleicht waren das so die drei Einblicke. Die, finde ich, eigentlich ganz gut zeigen, kein Arbeitstag ist wie der andere. Es ist immer anders. Wirklich jeder Tag. Das ist schön und manchmal natürlich auch total herausfordernd.

Emilia: Das kann ich mir gut vorstellen. Ich habe jetzt richtig Lust, mal einen Tag mit dir mitzulaufen und mir das alles anzugucken.

Ines: Gerne! (lacht)

Emilia: Das klingt super spannend. Aber meine Frage wäre noch, arbeitet man denn als Gleichstellungsbeauftragte an den großen Strukturen? Oder kümmert man sich eher um Einzelschicksale? Ich habe da ehrlich

Wege in den Beruf

gesagt gar nicht so ein Bild. Vielleicht kannst du das noch ein bisschen ausführen, wie das abläuft.

Ines: Das ist eine total gute Frage. Und das ist glaube ich auch eine Frage, die man sich als Gleichstellungsbeauftragte immer wieder stellen sollte –was mein Ziel ist und was ich erreichen kann. Das ist tatsächlich ein Punkt, ich mache das jetzt drei Jahre, was mir am Anfang total schwergefallen ist. Weil ich sehe diese Ungerechtigkeiten in den Strukturen, die ja immer noch da sind und die viel da sind. Und da will ich natürlich ran. Da will ich natürlich was ändern. Ich will die Leute sensibilisieren, damit sie mitbekommen, die Strukturen sind einfach noch so ungerecht. Geht da ran, lasst uns was machen. Ich will in der Verwaltung die Themen voranbringen. Und es ist aber total schwer, weil Gleichstellungsarbeit in einem Patriarchat zu machen, also in einem System, was von vornherein dafür ausgelegt ist, dass es eine Hierarchie zwischen den Geschlechtern gibt, ist halt oft ein Kampf gegen Windmühlen. Und ich bin halt auch Einzelkämpferin in der Verwaltung. Das ist schwer. Das ist einfach unheimlich schwer. Und ich würde vielleicht, um deine Frage zu beantworten, sagen, es ist irgendwas dazwischen. Ich bin als Gleichstellungsbeauftragte jetzt keine Beratungsstelle. Also natürlich kann man zu mir kommen mit Themen und ich verweise dann gerne weiter. Oder nehme Themen mit, wenn ich sage, okay, das sehe ich jetzt als meine Aufgabe, hier vielleicht strukturell was anzustoßen oder in Verwaltungsabläufen was zu ändern. Wie zum Beispiel, ganz am Anfang kam das Thema auf, warum sind denn unsere Kita-Anmeldebögen nur mit Mutter und Vater im Formular? Wieso machen wir nicht einfach Elternteil 1 und Elternteil 2 drauf, um einfach alle Familienmodelle mitzunehmen? Und das war halt relativ einfach. Da kann man was in der Struktur ändern, da kann man in der Verwaltung was ändern und man holt alle Leute ab. Aber so Einzelberatungen wie zum Beispiel das Frauenhaus das in ihrer Beratungsstelle macht, das kann ich gar nicht leisten. Deswegen würde ich sagen, es ist etwas dazwischen. Ich kann große Strukturen nicht ändern, weil die sind da. Und das ist auch eine Erkenntnis, die für mich immer wieder sehr hart ist und die auch schwer ist zu erkennen und anzunehmen. Dass ich mich da auch nicht kaputt dran kämpfe, sondern so eine Balance finde, zwischen was kann ich jetzt als Einzelperson in diesem Amt erreichen? Wo schaffe ich mir Netzwerke? Wo hole ich mir Unterstützer*innen dazu? Also es ist irgendwas dazwischen. Wenn das deine Frage war. (lacht)

Wege in den Beruf

Emilia: Ja, doch auf jeden Fall. Ich stelle mir das auch sehr krass vor, dass man diese Erkenntnis haben muss und trotzdem sagt, ja, aber das sind Dinge, die kann ich ändern und die mache ich, auch wenn mich andere Dinge wahnsinnig frustrieren und vielleicht auch mal runterziehen. Aber du bist ja an dieser Stelle, um die Dinge, die gehen, voranzutreiben. Und das ist ja eine super wichtige Arbeit. Und ja, meine Frage wäre dann auch weitergehend darauf, du bist eben wieder in deine Heimatstadt, in eine Kleinstadt, wenn man das so sagen kann, zurückgezogen. Welche Herausforderungen bringt denn das auch so mit sich? Welche Kompetenzen, würdest du sagen, braucht man denn für die Arbeit? Vielleicht auch, um diesen Frust auszuhalten, den du gerade angesprochen hast.

Ines: Also welche persönlichen Eigenschaften man braucht oder welche Kompetenzen, Sozialkompetenzen, beides?

Emilia: Alles. (lacht)

Ines: Ja, ich versuche mal zu priorisieren schon in meinem Kopf. Willst du erst die Herausforderungen oder willst du erst die Kompetenzen? (lacht)

Emilia: Wir können auch gerne mit den Herausforderungen erst mal anfangen.

Ines: Also herausfordernd ist auf jeden Fall dieses gefühlt alleine für etwas kämpfen. Das ist tatsächlich oft für mich die größte Herausforderung. Ich habe vorher immer in einem Team gearbeitet und habe immer sehr gut in einem Team gearbeitet und plötzlich für solche Themen alleine zu kämpfen ist schon eine ganz schöne Hausnummer. Klar vernetze ich mich, also ich bin Brandenburg weit ganz gut vernetzt mit vielen, vielen Gleichstellungsbeauftragten und wir sind ja so strukturiert. Also Neuruppin ist eine kreisfreie Stadt.

Wege in den Beruf

Neuruppin ist eine Stadt im Landkreis Ostprignitz-Ruppin und beide Städte sind so groß oder beide Kommunen sind so groß, die Stadt Neuruppin und der Landkreis OPR, dass beide Kommunen eine Gleichstellungsbeauftragte brauchen. Also vielleicht jetzt mal hier ein nerdy gesetzlicher Hinweis: Alle Kommunen über 30.000 Einwohnende brauchen eine Gleichstellungsbeauftragte. Das ist gesetzlich so geregelt. Also das ist dann kein Nice to Have, sondern das ist ein Muss. Das heißt, das ist schon mal gut, dass es in Neuruppin zwei gibt. Eine für den Landkreis in der Landkreisverwaltung und eine für die in der Stadtverwaltung, das bin ich. Das heißt, meine Kollegen im Landkreis und ich vernetzen uns schon sehr, sehr gut und halt überregional. Aber trotzdem sind wir einzeln in der Verwaltung Einzelkämpferinnen. Mein Partner hat mal gesagt, ich kämpfe auf verlorenen Posten. Manchmal fühlt sich das ein bisschen so an und das ist eine große Herausforderung, vor allem mit dem Hintergrund, dass wir so eine Rückwärtsrolle gerade erleben, politisch und von den Rollenvorstellungen, die gesellschaftlich gelebt werden. Und die politische Entwicklung ist auch ein Riesenproblem. Also das ist schon oft so ein Abackern an bestimmten Dingen und immer wieder Rechtfertigen, warum diese Aufgabe wichtig ist und warum ich jetzt auch da bin. Und das ist oft eine große Herausforderung. Und das heißt noch nicht mal, dass die Menschen in der Verwaltung mir nicht wohlgesonnen sind. So meine ich das gar nicht. Aber es hat sowas mit dem Thema zu tun. Also wenn man sich als Gleichstellungsbeauftragte vorstellt, guckt man jetzt nicht nur in nickende und verständnisvolle Gesichter. Sondern auch so „Hä, warum ist die jetzt auch da?“ oder „Warum brauchst du die denn hier?“ oder „Was macht denn die überhaupt?“ Und das ist auf jeden Fall die größte Herausforderung. Und das schließt vielleicht so ein bisschen jetzt den Bogen, welche Kompetenzen man braucht. Man braucht auf jeden Fall Geduld und Durchhaltevermögen. Das ist auf jeden Fall eine ganz wichtige Eigenschaft und ich kann noch nicht mal sagen, dass ich die habe. (lacht) Also ich kann noch nicht mal sagen, ich bin besonders geduldig. Aber ich lerne. Ich lerne ja auch mit dem Beruf. Das fällt mir tatsächlich oft schwer, da geduldig zu sein und auch zu verstehen, dass das Strukturen sind, die ich nicht innerhalb von zwei Jahren ändern kann. Und dass das Denkmuster bei den Menschen sind, die ich nicht von einem Tag auf den anderen ändern kann. Das ist eine ganz wichtige Kompetenz. Ich glaube, Offenheit ist total wichtig. Was es mir wirklich vereinfacht hat in dem Job ist, offen und kommunikativ zu sein und versuchen, die Leute auf einer persönlichen Ebene zu dem Thema abzuholen. Weil wenn man jetzt theoretische Gleichstellungsthemen aufmacht, mag das ganz wunderbar in einem Kosmos Wissenschaft funktionieren. Vielleicht auch nicht immer, weiß ich nicht. Aber ich glaube schon eher. Aber wenn man halt in der Verwaltung in der Kleinstadt ist und die Themen auch in die

Wege in den Beruf

Kleinstadt rausträgt, brauche ich jetzt nicht mit soziologischen Geschlechtertheorien kommen. Also ganz ehrlich, kann ich auch total verstehen, wenn man sich damit nicht beschäftigt, dann ist das einfach fernab der Lebensrealität. Sondern eine wichtige Kompetenz ist zu gucken, wo betreffen denn diese Themen die Menschen im Alltag? Und da gibt es ja unendlich viele von. Und wenn man es schafft, offen mit den Leuten darüber ins Gespräch zu kommen, sei es zum Beispiel ungerecht verteilte Familienarbeit oder Mental Load oder Gewalt gegen Frauen, dann kommt man so rein bei den Leuten. Und eine Kollegin hat mal total schön gesagt, ich habe eine Weiterbildung für unsere ErzieherInnen gemacht zu geschlechtersensibler Pädagogik. Und dann saß auch eine ganz liebe Kollegin von mir drin und die hat gesagt „Ey Leute, ich habe das früher auch überhaupt nicht gesehen, gar nicht! Und Ines, die hat mir da so die Augen geöffnet und jetzt habe ich diese Brille auf und jetzt sehe ich das auch überall!“ Und das hat die so schön gesagt und ich dachte, oh cool. Und wenn ich das einfach bei so ein paar Leuten erreiche und die diese Themen wiederum weiter in ihre Fachbereiche oder in ihren Bekannten- oder Familienkreis tragen, dann habe ich schon unheimlich viel bewirkt. Also die Kompetenz geduldig und zu gucken, wo kann ich denn die Menschen gut auch auf einer persönlichen Ebene abholen.

Emilia: Jetzt haben wir auch viel über die Herausforderungen gesprochen und vielleicht auch ein bisschen die Themen, die mal nicht so gut sind, zum Beispiel auch politische Veränderungen. Ich würde jetzt noch mal ein bisschen positiver werden wollen.

Ines: Gerne.

Emilia: Du hast gesagt, du arbeitest alleine, was ja sicherlich auch mal herausfordernd sein kann, in dem Sinne, dass einen ja auch niemand mitzieht. Aber das stelle ich mir auch als Vorteil vor, weil du musst nur für dich eigenverantwortlich arbeiten und dich motivieren. Gibt es ja noch andere Dinge, die du an deiner Arbeit, also auch an der Arbeitsweise schätzt? Oder vielleicht kannst du auch mal was dazu sagen, ob der

Wege in den Beruf

Job sehr flexibel ist, ob du dir das selber entscheiden kannst, wie das so abläuft, wie die Strukturen sind. Du meinstest ja, du bist niemandem weisungspflichtig. Wie funktioniert das?

Ines: Also es gibt ganz, ganz viele positive Sachen an dem Job. Ich mag das total, dass ich selbstbestimmt arbeiten kann. Also es ist ein ganz selbstbestimmtes Arbeiten. Das muss man aber wirklich mögen. Manchmal fällt mir das auch ein bisschen auf die Füße, weil natürlich alles super selbstorganisiert ist. Und ich bin ein sehr aktiver Mensch, das heißt, ich ziehe mir oft viel zu viele To-Dos und Themen irgendwie an den Tisch, weil ich denke, das ist auch noch wichtig und das ist wichtig und ich schaffe es oft nicht in dieser Fülle an Aufgaben. Aber es ist total positiv, selbstbestimmt die Themen setzen zu können und selbstbestimmt den Arbeitsalltag zu organisieren. Also eine Verwaltung ist ja in der Regel sehr strukturiert. Sei es jetzt mit den Startzeiten der Arbeit, mit Pausen, mit Schluss und an welchem Tag wie lange wie gearbeitet wird. Und das würde zu mir zum Beispiel überhaupt nicht passen. Und ich kann aber total flexibel arbeiten. Also ich fange einen Tag schon um halb sieben an, weil das irgendwie passt bei mir. Einen anderen Tag fange ich um halb zehn an, weil ich mir das so organisiert habe. Die Termine, die ich mir lege, lege ich mir zeitlich. Es sei denn, die sind irgendwie so krass von anderen Institutionen abhängig, klar, dann ist auch mal um acht irgendwo ein Termin. Aber in der Regel kann ich mir die Termine alle schon so legen, wie ich das möchte. Das ist super positiv. Und was halt total schön ist, was ich auch sehr, sehr schätze an dem Job ist, ich bin halt in dieser Stadt groß geworden, war lange nicht da, habe auch nie gedacht, dass ich wieder zurückkomme. (lacht) Aber manchmal ist das Leben irgendwie anders als geplant. Und ich finde es unglaublich schön, die Themen, die mir so am Herzen liegen, in meine Heimatstadt zu tragen. Das ist total cool. Und irgendwie kennt man über ganz viele Ecken ganz viele Leute. Und das ist auch total schön, weil man gleich so eine Basis miteinander hat. Das schätze ich total. Also auch das Frauennetzwerk, das ist so großartig und das ist so ein cooler Spirit. Und einfach zu sehen, wie sich Frauen unterschiedlichen Alters mit unterschiedlichen Themen da zusammentun und austauschen. Da bin ich auch total stolz drauf, dass ich so einen Prozess mit begleiten darf. Das ist großartig. Und was ich auch sehr positiv finde, ist, ich habe es vorhin ja gesagt, kein Tag ist wie der andere. Das finde ich auch total schön. Es ist halt keine Sachbearbeitung. Also da muss man, glaube ich, auch der Typ Mensch für sein. Dass jeder Tag irgendwie anders ist. Ich habe auch viele Abendtermine. Ich bin auch oft abends noch unterwegs. Dessen muss man sich auch in dem Themenfeld bewusst sein. Aber ich mache das auch total gerne. Das ist total schön. Also das sind vielleicht jetzt so die drei, habe ich drei Sachen gesagt? Die Sachen, die ich noch total positiv finde, die mir so spontan einfallen.

Wege in den Beruf

Emilia: Ja. Wir haben vorhin schon über diese Strukturen gesprochen, in denen du dich bewegst oder in denen wir uns alle bewegen, die sehr starr sind und auch nicht sehr offen gegenüber diesem Thema Gleichstellung. Und da wäre meine Frage jetzt auch noch mal – also vorangestellt, Gleichstellung zieht ja auch oft Menschen an, die davon selbst betroffen sind, die Diskriminierung aufgrund von verschiedenen Faktoren, die du auch behandelst in dieser Gleichstellungsarbeit, die davon betroffen sind – Wie offen schätzt du deine Tätigkeit für Menschen ein, wenn man jetzt in der Verwaltung arbeitet und zum Beispiel nicht Muttersprachler oder Muttersprachlerin Deutsch ist. Also siehst du da eine Offenheit oder irgendwie eine Möglichkeit für Menschen, die sich da engagieren wollen? Oder sagst du, also ich habe ja schon Probleme und so weit sind wir halt irgendwie noch lange nicht. Kann man da irgendwie eine Einschätzung treffen?

Ines: Du meinst die Offenheit von der Verwaltung?

Emilia: Ja.

Ines: Kann ich gar nicht so pauschal beantworten tatsächlich. Ich glaube, das ist auch total schwierig. Sicherlich ist eine Verwaltung in Berlin auch noch mal anders als eine Verwaltung in einer Kleinstadt in Brandenburg. Und trotzdem gibt es bei uns so viele offene Menschen, die ganz selbstverständlich Vielfalt und Offenheit leben. Und du hast natürlich auch andere Menschen, die vielleicht eher skeptisch sind. Ich kann das gar nicht so pauschal beantworten. Das kommt vielleicht auch ein bisschen auf den Fachbereich an. Und ein bisschen auf die Kultur, die auch in den einzelnen Fachbereichen gelebt wird. Es gibt Fachbereiche, die haben von vornherein halt wie jetzt zum Beispiel unser Bürgerservice ja immer Kontakt mit Einwohnenden und sind immer im Austausch mit Menschen aus der Stadt. Und es gibt welche, die sitzen halt im Büro und bearbeiten halt Dinge für sich. Und das heißt aber nicht, dass die einen offener sind als die anderen. Es ist halt wirklich eine Typfrage. Also ich würde sagen, dass unsere Verwaltung tatsächlich, so wie ich das kennengelernt habe, schon so in ganz Brandenburg, also ganz Brandenburg ist übertrieben, aber ich bin mit vielen Gleichstellungsbeauftragten aus Brandenburg im Austausch und man hört die immer mal wieder und hab manchmal das Gefühl, wir sind wie so eine Selbsthilfegruppe. (lacht) Ist auch total wichtig, ist auch wirklich ganz doll wichtig. Und wenn ich den Vergleich habe, dann würde ich zum Beispiel meine Verwaltung als sehr offen einschätzen. Aber ich kann da keine abschließende Antwort darauf geben.

Wege in den Beruf

Emilia: Ja, es sind ja auch gesamtgesellschaftliche und strukturelle Probleme. Aber ich finde es immer krass, dass die Menschen, die davon betroffen sind, sind ja auch am meisten die, die dagegen kämpfen, was ja eigentlich nicht der Sinn sein sollte. Eigentlich sollten wir uns ja alle dafür einsetzen, dass das eine offene Gesellschaft ist und eine chancengerechte und vielfältige Gesellschaft.

Ines: Richtig. Und was da total spannend ist, was du gerade sagst, ist, dass so meine Erfahrung ist, dass viele Menschen aufgrund ihrer Sozialisation – wir sind ja alle in dieser Gesellschaft groß geworden, also wir können uns ja nicht davon frei machen – viele Menschen gar nicht merken oder ihnen gar nicht bewusst ist, dass sie aufgrund von bestimmten Faktoren diskriminiert werden. Das finde ich halt auch total spannend. Weil es halt einfach schon immer so war. Und weil man es halt ganz oft erfahren hat. Und viele Menschen erfahren ja auch eine Mehrfachdiskriminierung. Und das ist dann wirklich schwierig, auch für sich, diese Strukturen aufzubrechen und zu erkennen, krass, da werde ich ja diskriminiert. Oder das ist ja total ungerecht. Oder ganz viel merke ich auch in meiner Arbeit, sind das so Glaubenssätze, die wir so echt krass verinnerlicht haben. Und da kann ich mich ja gar nicht frei machen. Ich glaube, ich bin schon sehr sensibel für diese Themen. Aber ich kann mich davon ja auch nicht frei machen. Ich bin ja auch hier groß geworden und ich habe ja auch bestimmte Glaubenssätze in mir. Und wenn ich da nicht rangehe und das gar nicht so hinterfrage, dann merken viele das auch gar nicht. Ich merke das im Frauennetzwerk so schön. Also die Frauen, die kommen, die haben natürlich einen bestimmten Grund, warum sie kommen. Manche kommen, weil sie so neu in der Stadt sind und haben jetzt gemerkt, da ist ein Netzwerk, das ist total nett. Und es gibt Frauen, die haben irgendwie ein Business und wollen sich irgendwie austauschen. Oder wir haben auch Künstlerinnen dabei oder auch Frauen, die ganz klar schon wissen, ich fühle mich einfach als Frau nicht gleichberechtigt und ich finde es wichtig, dass wir uns austauschen. Aber es ist ein ganz unterschiedliches Level davon, wie wir merken, ob wir diskriminiert werden oder nicht. Und ich glaube, das ist auf allen Ebenen der Diskriminierung so. Und so verstehe ich auch ein bisschen meine Aufgabe, jetzt im Laufe der Jahre, dass es gar nicht mein Auftrag ist, mich kaputt zu kämpfen an diesen Strukturen, die ich ja gar nicht alleine ändern kann. Natürlich möchte ich das schon immer noch versuchen, würde ich jetzt auch gar nicht absprechen. Aber eher zu sagen, wie kriege ich die Menschen abgeholt, damit sie merken und sehen, wie ungleich viele Dinge tatsächlich noch sind. Und wenn wir mehr sind und das sehen und immer wieder auf die Themen aufmerksam machen, dann kann sich ja vielleicht auch strukturell was ändern. Nicht von heute auf morgen und gerade die politische Lage macht es auch besonders schwer, gleichstellungspolitisch Dinge zu ändern. Siehe die gesetzliche Regelung zu den Schwangerschaftsabbrüchen, was ja immer noch im Strafgesetzbuch geregelt ist. Und das wird wahrscheinlich die nächsten Jahre auch so bleiben. Aber so zu gucken, wie kriege

Wege in den Beruf

ich die Menschen abgeholt mit den Themen? Wie können wir mehr Frauen dafür sensibilisieren, dass sie über Jahre psychische und physische Gewalt in ihrer Beziehung erfahren? Wie kommen die Hilfeangebote zu den Leuten? Das ist das wichtige Thema.

Emilia: Ja, das ist auch wahnsinnig, finde ich, wenn man einmal, wie du meinstest, wenn man diese Brille auf hat – das macht auch so wütend. Wenn man wirklich einfach diese Dinge immer wieder erlebt und immer wieder sieht und sieht, dass so viele Menschen sich dafür nicht interessieren und einfach sagen, mich betrifft es nicht, dann engagiere ich mich da auch nicht für oder setze mich auch nicht dafür ein. Da kann ich mir vorstellen, dass du dich da auch gut abgrenzen musst, dass du dann auch vielleicht mal sagst „Okay, jetzt ist vielleicht nicht immer, aber jetzt ist auch mal Privatleben und jetzt muss ich mal ein bisschen klar kommen.“ Das stelle ich mir auch sehr schwer und herausfordernd vor.

Ines: Ist es auch. Ist es auch, weil ich mache ja nicht meine Bürotür zu und dann ist das Thema nicht mehr da. Also das Thema ist halt überall.

Emilia: Und es betrifft dich ja auch.

Ines: Und es betrifft mich ja auch. Ich bin ja auch eine Frau. Also mich betrifft das natürlich auch. Und ich sehe es ja auch überall im Familienkreis, im Freundeskreis. Es ist ja überall da, in der Kita. Also ich habe selbst Kinder und erlebe halt, wie krass früh diese Rollenklischees halt zugeschrieben werden den Kindern. Und das ist so krass. Und das gefühlt Wichtigste für die Menschen, wenn eine Person schwanger ist ja die Frage, was es wird, Junge oder Mädchen? Und da merkt man es halt auch, wie schnell unsere Gesellschaft halt einteilen möchte. Und das eine und das andere Leben dann parat hält. Und da gibt es halt eine ganz große Disbalance dazwischen. Und das erlebe ich halt in Kleinigkeiten. Und das macht halt was mit mir. Also ich kann ganz schwer abschalten. Oder auch Bücher. Ja, Bücher und Filme. Also das finde ich auch so krass. Ja, Filme, die ich irgendwie vor 15 Jahren total geil fand und die ich mir jetzt angucke, wo ich denke, meine Güte, das kann man sich ja überhaupt nicht angucken. Oder auch, ich versuche halt auch Bücher zu lesen, die damit nichts zu tun haben. Weil wenn ich abends irgendwie noch ein Buch lese zu dem Thema, also ich habe es am Anfang gemacht, aber das tut mir nicht gut. Also Abgrenzung ist ein ganz, ganz wichtiges Stichwort. Und ich arbeite da echt hart dran. Und das gelingt mir teilweise nicht gut.

Wege in den Beruf

Emilia: Ja, das verstehe ich. Aber das ist ja auch was, woran man arbeiten kann. Und woran man ja auch wächst und lernt. Und irgendwie das dann hinkriegt, hoffentlich.

Ines: Ich hoffe (lacht).

Emilia: Also wir könnten hier, glaube ich, noch Stunden weiterreden und das würde nicht langweilig werden. Aber bevor jetzt alle abschalten, würde ich gerne vielleicht auf die allerletzte Frage zurückkommen. Also wir haben jetzt über deinen individuellen Berufsweg gesprochen. Und du meintest auch, dass viele Studierende wahrscheinlich, so wie ich auch, manchmal von dieser Frage stehen: Hilfe, so viele Möglichkeiten, was mache ich? Was würdest du sagen, mit Bezug auf die Anfangsfrage, was würdest du sagen, sollten Studierende auf ihrem Weg, auf diesem entweder Meeresspaziergang, Gipfelwanderung, Rennstrecke oder noch ganz andere Wege für ihren Proviantrucksack einpacken? Was braucht man, um diesen Übergang zu schaffen und vielleicht auch mal Ungewissheiten auszuhalten? Also was würdest du sagen, sollte man sich da einpacken?

Ines: Ich glaube, was ganz wichtig ist, ist Vertrauen in einen selbst. Und ich weiß, dass das nicht so einfach ist. Aber ich glaube, dass es unheimlich wichtig ist. Und auch die Erkenntnis, dass wir nicht alles wissen müssen, was danach kommt. Also ich kann ja nur von mir aus jetzt Schlussfolgern. Und mich hat das ganz oft so fertig gemacht, weil ich dachte: Oh, was kommt denn jetzt danach? Was mache ich denn dann? Also ich hätte am liebsten so einen Masterplan gehabt, so für die nächsten drei Jahre.

Emilia: Das fühle ich (lacht).

Ines: So um genau zu wissen, okay, nächsten Monat geht es dann so. Und dann machst du erst mal ein halbes Jahr das. Und mein Appell wäre tatsächlich, darauf zu vertrauen, dass es okay ist, wenn ihr diesen Plan nicht habt. Und herauszufinden, was ihr gerne macht, was euch Spaß macht und was ihr gut könnt. Weil wir haben alle irgendwas, was wir mit viel mehr Leichtigkeit machen können als andere Dinge. Wir müssen nicht alles gut können. Aber jede Person hat von uns was in sich, was sie richtig, richtig gut kann. Und das gilt es herauszufinden. Und wenn man dieses Wissen im Rucksack hat, dann kommt man schon ziemlich weit mit dem Paket. Und dann noch herauszufinden, okay, wo kann ich denn das einsetzen, was ich total gut kann oder was macht mir Spaß? Meistens bedingt sich das ja total. Und deswegen ist mein Appell tatsächlich: Probiert euch

Wege in den Beruf

aus. Ich weiß, dass es total schwierig ist, weil man ja immer denkt „Okay, ich habe jetzt mein Abi gemacht oder ich bin auf den zweiten Bildungsweg an die Uni gekommen.“ Da hat man ja schon was hinter sich. Und jetzt mache ich noch meinen Bachelor und dann mache ich noch meinen Master und alles ist so strukturiert. Und jetzt steige ich super strukturiert in die Arbeitswelt ein und mache dann das, das, das, das. Und das muss es vielleicht ja auch gar nicht sein. Sondern dahin zu vertrauen, einfach loszulegen. Ich weiß, das hört sich immer so banal an. Und man denkt sich, ja, aber wo fange ich denn dann an? Aber wirklich, meine Empfehlung, irgendwie anzufangen, sich an irgendwas festzuhalten. Und da sind Praktika, wenn ihr Praktika im Rucksack habt oder sagt, ich habe gar keine Zeit für Praktika im Studium gehabt, aber ich nutze jetzt die Zeit nach dem Studienabschluss, um mal irgendwo reinzuschnuppern, dann ist das unheimlich wichtig. Loslegen, anfangen, praktische Erfahrungen zu sammeln, um zu merken, das macht mir Spaß. Oder das macht mir im Zweifel vielleicht auch keinen Spaß. Und das ist es schon mal nicht. Man muss nicht nach dem Studium in den perfekten Job starten und super glücklich sein und in dem Job 40 Jahre lang arbeiten. Also so ist die Arbeitswelt halt auch nicht mehr. Und meine Einladung wäre, sich darauf einzulassen. Auch wenn ich verstehen kann, dass das nicht immer einfach ist. Auch für mich, ich bin da auch öfter mal gestrugelt. Aber im Nachhinein kann ich ja sogar sagen, dass es ein Meeresspaziergang war. Aber es ist vielleicht auch eine Einstellungssache. Ich habe irgendwie immer gedacht, ach, irgendwie kommt schon was. Ich habe ja Bock, was zu machen. Und dann wird sich auch irgendwie was finden. Und dieses Vertrauen gepaart mit dem Wissen, was man gut kann, ist, glaube ich, eine gute Kombi für den Rucksack auf diesem Weg.

Emilia: Das finde ich schön, das hast du schön gesagt. Ja, danke, dass du da warst.

Ines: Sehr gerne.

Emilia: Und ich sage erstmal Tschüss.

Ines: Bis dann.

Wege in den Beruf

Outro: (Musik) Wege in den Beruf ist ein Podcast des Career Service der Universität Potsdam. Falls ihr Fragen habt oder euch eine persönliche Beratung zu Bewerbungsunterlagen oder Übergangsthemen vom Studium in den Beruf wünscht, schaut vorbei unter uni-potsdam.de/careerservice! Alle wichtigen Infos findet ihr in den Shownotes.



Career Service